

und Freiheit stellen Gott und den Menschen zugleich in Nähe und Ferne zueinander, indem das Sein wirklich und nur Formalobjekt ist, indem die Abstraktion wirklich und nur den dynamischen Vorgriff eröffnet, indem der Beweis Gott wirklich und nur so erreicht.

2. Mit der angedeuteten Synthese gewinnt die Philosophia perennis selbst erst die Voraussetzungen, die sie zu der weiteren Synthese mit dem Philosophieren, das in unseren Tagen um die menschliche Existenz kreist, befähigen. Einerseits vermag sie nämlich dessen echte Anliegen wirklich aufzunehmen; andererseits ist sie imstande, dessen Grenzen zu überwinden.

Wie die Existenzphilosophie sieht die Abstraktion den Menschen in seiner Bindung an die Welt; dem Versinken in der Welt, das ihn dabei oft bedroht, wirkt die im Beweis sich vollendende Dynamik zum Absoluten entgegen. — Wenn die Existenzphilosophie den Menschen in die Offenheit des leeren, unbestimmten Seins stellt, so entspricht dieses dem vorläufigen Endpunkt des verinnerlichenden Rückgangs aus den Sinnesgegebenheiten; der bodenlose Abgrund des Nichts aber, der das Sein manchmal beinahe verschlingt, wird dadurch überwunden, daß das Sein immer schon ein Unterwegs zu Gott bedeutet und zum absoluten Sein als seinem letzten Grund hinführt. — Daher ist die für die Existenzphilosophie zentrale Grundstimmung der Angst auch der Abstraktion in der Phase des Nicht-mehr der Welt und des Noch-nicht Gottes nicht fremd; doch trägt sie als Noch-nicht Gottes stets wenigstens den Keim der Geborgenheit in sich. — Nach der Existenzphilosophie (Jaspers) ringt der Mensch in Verzweiflung um den verborgenen, ja entschwindenden Gott; dagegen wohnt

dem Ringen von Abstraktion und Beweis immer schon die Hoffnung inne, weil es zugleich eine mehr und mehr aufstrahlende Erleuchtung ist, in der sich Gott zeigt und dem Menschen nähert. — Die Existenzphilosophie macht schließlich die Selbstverwirklichung vom eigenen freien Einsatz des Menschen abhängig, unterliegt aber dabei der Gefahr eines irrationalen Subjektivismus; auch die Abstraktion stellt alles auf die Selbsttätigkeit und Freiheit des Einzelnen, die jedoch immer von sachgebundener Einsicht durchseelt sind.

3. Auf das Gesagte zurückblickend, stellen wir am Ende die Frage, inwiefern die echte Synthese von Erleuchtungslehre und Abstraktionstheorie für Aszese und Mystik von Bedeutung ist. Anscheinend kleine Verschiebungen im dahinterstehenden Menschenbild können unabsehbare Auswirkungen für das asketische Streben und das mystische Erleben haben, auch wenn es sich nur um die natürlichen Voraussetzungen dafür handelt. Von dem Unterschied zwischen Erschauen und Abstraktions-Beweis hängt es ab, ob im Ringen um Gott die Welt ernst genommen wird. Erleuchtung als Abstraktion sagt, daß es wesentlich auf die Selbsttätigkeit des Menschen ankommt; Abstraktion als Erleuchtung sagt, daß im Kerne alles menschlichen Bemühens Gott am Werke ist. Vom Erschauen her wird eine Mystik des positiven Sehens oder des hellen Lichtes näherliegen; zu dem in der Welt verwurzelten Menschen von Abstraktions-Beweis hingegen gehört die Mystik des negativen Erleidens oder der dunklen Nacht. Sicher ist das Erschauen mehr durch Mystizismus gefährdet als die Haltung Abstraktion-Beweis, trotz aller auch hier bestehenden Offenheit für das mystische Leben.

II. Zur Geschichte der Erteilung der geistlichen Übungen

Von Emerich Raitz von Frenzt S. J., Schloß Bürg am Kocher

Ignacio Iparraguirre S. J., *Pratica de los Ejercicios de San Ignacio de Loyola en vida de su autor (1522—1556)*, Bilbao, Rom 1946, 52 u. 320 S., Gr. 8°.

Ignatius Iparraguirre S. J. hat ein umfangreiches und weitsichtiges Werk zu veröffentlichten begonnen, das für die Geschichte der Frömmigkeit von großem Wert sein wird. Es soll eine vollständige Geschichte der Erteilung der Exerzitien des hl. Ignatius werden. Der erste, schon recht umfangreiche Band beschränkt sich auf die Lebenszeit des Heiligen, 1522 bis

1556. Vorgänger hat das Unternehmen nur zwei recht bescheidene in den Arbeiten von Diertins¹ und Bernard², die

¹ Ignatius Diertins S. J., *Historia Exeritiorum spiritualium*, Insulsi 1887.

² Henri Bernard S. I., *Essai historique sur les exercices spirituels de Saint Ignace*, Louvain 1926.

hauptsächlich den äußeren Rahmen und die sichtbaren Wirkungen in den Exerzitanden darstellen. Iparraguirre wählt in erster Linie die innere Geschichte der Exerzitienpraxis zum Gegenstand seiner Untersuchung. Mit unglaublichem Fleiß und großer Genauigkeit hat er eine Unzahl von Büchern und Manuskripten durchgearbeitet. Unter seinen Quellen steht an erster Stelle das Sammelwerk der *Monumente Historica Societatis Jesu*³ und die ungedruckten Codices der Ordensarchive. Die Einteilung des Buches ist sehr übersichtlich: erstes Wachstum des Exerzitienapostolates, Reaktionen in negativem und positivem Sinn, Methode und Frucht der Übungen.

I. Für das Verständnis der Exerzitien ist der vorausgeschickte Hinweis sehr nützlich, daß es sich bei ihnen nicht um etwas vollkommen Neues in der Kirchengeschichte handelt, sondern um den Abschluß einer Entwicklung, die schon im Mittelalter begonnen hatte. Als sich das wirtschaftliche und kulturelle Leben immer mehr entfaltete und damit auch die Gefahr der Verweltlichung wuchs, setzte in der Christenheit auch spontan eine Reaktion der Verinnerlichung ein. Sie führte nicht nur Bischöfe und Mönche, sondern auch Laien dazu, sich vorübergehend, besonders in der Fastenzeit, in die Einsamkeit des Gebetes zurückzuziehen. Ein dafür geeigneter und viel aufgesuchter Ort war in Spanien z. B. das Benediktinerkloster auf dem Montserrat in der Nähe von Barcelona, in dem um die Wende des 16. Jahrhunderts der Abt Cisneros mit großem Eifer für die Reform der Mönche wirkte. Nicht zuletzt zu diesem Zweck hatte er Werke der vlämischen und deutschen Mystiker in der Klosterdruckerei drucken lassen und sogar selbst ein Exerzitienbuch geschrieben⁴. Zu den vielen Pilgern, die zur Abtei kamen, um unter Leitung eines der Patres eine religiöse Woche mit abschließender Generalbeicht zu halten, gehörte nach seiner Bekehrung auch Ignatius von Loyola. P. Chanones, der Leiter der Übungen, hielt sich wesentlich an das Werk seines kürzlich verstorbenen Abtes, und Ignatius hat es darum wahrscheinlich auch selbst einsehen können.

Die Gedanken dieser ersten „Exerzitien“ spann der spätere Ordensstifter in der Höhle von Manresa, in der er etwa acht Monate (1521/1522) weilte, betete

³ Madrid 1894 ff.

⁴ Garcia de Cisneros O. S. B., *Exercitatorio de la vida espiritual*, Montserrat 1500, Barcelona 1912.

und kämpfte, weiter. Besonders die außerordentliche Erleuchtung am Cardoner⁵ brachte ihn dazu, die Grundbetrachtungen seiner künftigen „Geistlichen Übungen“ ganz neu zu erfassen. Zugleich machte er sich Aufzeichnungen, um das Erhaltene anderen weitergeben zu können. Dabei dachte er aber zunächst nur an von ihm selbst zu gebende Übungen, mit denen er schon bald anfang. Hierbei bereicherte er sein religiöses Wissen besonders durch die Lesung der Nachfolge Christi, des Hauptwerkes der *Devotio moderna*, von deren Geist auch Cisneros stark beeinflusst worden war. Eine nicht unbedeutende Ergänzung brachte endlich noch die Studienzeit zu Paris. Dort fügte der Heilige aus der Erfahrung im Exerzitiengeben, das sich jetzt vor allem an Gebildete wandte, noch manches hinzu: die Betrachtung über die drei Klassen, die Regeln der kirchlichen Gesinnung, das sogenannte Fundament, die Annotationen, die genaue Angabe der zu betrachtenden Geheimnisse aus dem Leben Jesu und die erste lateinische Übersetzung. Von nun an durften auch andere das Manuskript einsehen und zum Exerzitiengeben benutzen. Bis zur päpstlichen Anerkennung und Bestätigung 1548 kamen nur noch kleine Verbesserungen sowie die sprachlich glattere Übersetzung des P. de Freux, die „*Versio vulgata*“ hinzu.

Für die Art, wie Ignatius selbst die Geistlichen Übungen gab, ist verschiedenes bemerkenswert. Anfangs gab er sie in Manresa, Alcalá, Salamanca mehr im Unterhaltungston und als Wechselgespräch, brachte konkrete Beispiele aus dem Leben der Heiligen, legte mehr praktische Moralunterweisungen vor, um die Gewissen zu schärfen und den Haß gegen die Sünde zu wecken, als dogmatische und exegetische Gedanken. Viel Wert legte er auf den damals sehr vernachlässigten Sakramentenempfang. Ehre Gottes und gute Meinung standen im Vordergrund. Später in Paris forderte er, besonders von seinen werdenden Mitarbeitern, genaue Beobachtung aller Vorschriften des Buches, strenges Leben und Fasten. Die Folge waren innere große Umwandlungen und der Eintritt nicht

⁵ Kleiner, zum Teil wildromantischer Gebirgsfluß. Über die große Erleuchtung daselbst und ihre Bedeutung für den Heiligen und seine Frömmigkeit siehe neuestens Hugo Rahner S. J., Ignatius von Loyola und das geschichtliche Werden seiner Frömmigkeit, Salzburg o. J. (1947), S. 43.

weniger Teilnehmer in die Orden der Kartäuser und Franziskaner, sowie in seine eigene Gemeinschaft. Die ganzen und Großen Exerzitien ließ Ignatius erst nach einer langen Vorbereitung machen, damit insbesondere alle innere Unruhe aufhöre und Ruhe und Überlegung an deren Stelle trete. Von Anfang an verfolgte er dabei aber auch soziale Absichten, daß nämlich die Exerzitanden wie ein Sauerteig in ihrer Umgebung wirkten. In Venedig und Rom schwingt der Gedanke einer wahren katholischen Reform mit, die aber in keiner Weise, wie man oft irrtümlich meint, sich negativ und aggressiv gegen den Protestantismus wendet, den er lange Zeit kaum kannte. Ihm lag die Gegnerschaft gegen die falsche Mystik in Spanien, die Alumbrados viel näher.

Nach 1539 war eines der Hauptanliegen des Heiligen, gute Exerzitienmeister heranzubilden, während er selbst nur noch zwei Kurse gab. Seine ersten Gefährten, die durch die Exerzitien für die christliche Vollkommenheit und zugleich für die Gesellschaft Jesu gewonnen waren, erteilten dieselben überall, wohin sie kamen. Das Verlangen danach war sehr groß, da man allenthalben, vor allem in der Hauptstadt der Christenheit, das Bedürfnis nach einer Reform fühlte. Man sah ein, daß man diese zuerst an sich selbst durchführen müsse. Unter den Exerzitienmeistern der Anfangszeit ragte vor allem der sel. Peter Faber hervor; er gewann durch die Geistlichen Übungen u. a. den hl. Canisius. Immer mehr wurden dieselben eines der Hauptseelsorgsmittel des jungen Ordens. Die Jesuitentheologen auf dem Tridentiner Konzil erteilten sie den dortigen Prälaten. Anderswo gaben Rodriguez, Lainez, Le Jay, Domenech, Estrade sie an Kardinäle, Bischöfe, Priester, Ordensleute, Diplomaten und Hofleute der verschiedensten Länder. Von Estrade erfahren wir, daß er seine außergewöhnliche Beredsamkeit benutzte, um die Hörer zu den Exerzitien zu führen. P. Broët erteilte sie in Montepulciano Cinthia Cervini, der Schwester Papst Marzellus' II. und der Mutter des Kirchenlehrers Belarmin, P. Viola dem Belgier Eberhard Merkurian, dem späteren Ordensgeneral. In Alcalá erlangte P. Villanueva einen besondern Ruf als Exerzitienmeister; obwohl er in der Theologie nicht besonders gebildet war, kamen Universitätsprofessoren zu ihm und bewunderten seine Klugheit in der Seelenführung. In Köln arbeitete P. Kessel mit außerordent-

lichem Erfolg. Von den Heiligen des jungen Ordens erwarben sich Franz Xaver und Franz Borgia besondere Verdienste um die Exerzitien. Xaver gab sie zwar selbst nicht oft, da es ihm bei seiner Pionierarbeit an Zeit mangelte, sorgte aber dafür, daß die andern Missionäre neben dem Katechismusunterricht auch Exerzitien gaben, wobei Nunes und Berse (Barzaeus) besondern Erfolg hatten. Franz Borgia, der ehemalige Herzog, gab sie mehreren Fürstinnen und brachte durch sein Ansehen die Anklage zum Schweigen, die Exerzitien seien ein Zweig der Lehre der Alumbrados. Im Jahr 1548 erwirkte er für sie die päpstliche Anerkennung und Gutheißung. Ihn selbst zeichneten bei dieser Arbeit seine tiefe Demut, die bis zur Selbstvernichtung zu gehen schien, und seine Liebe zur Menschheit Christi, besonders zum Herzen Jesu aus.

Damals dachte man noch nicht an Gemeinschaftsexerzitien; sie kamen erst ganz langsam, vor allem nach dem Tod des Heiligen auf, ebenso die Wiederholungsexerzitien. Exerzitienhäuser gab es auch noch kaum. So kam alles auf die Geschicklichkeit des Exerzitienmeisters an. Oft hielt dieser nur einfache geistliche Gespräche im Geist der heiligen Übungen. Aber die Begeisterung für diese war häufig so groß, daß auch Weltpriester, ja Laien, darunter auch Frauen, was sie selbst erschüttert hatte, weitergaben, meist natürlich in der einfachen Form der 18. Vorbemerkung.

Bedeutend erweitert wurde der Kreis der Exerzitanden dadurch, daß auch die jungen Studenten des Ordens an ihren Universitäten: Paris, Coimbra, Löwen usw. Exerzitien gaben. So festigte sich in führenden Kreisen der Glaube und hob sich die Sittlichkeit, so setzte sich die echte Reformation vor und neben dem Konzil durch. Nahm auch die Tiefe der ursprünglichen Übungen mit der Menge der Exerzitienmeister allmählich etwas ab, so ging ihre Wirkung doch immer mehr in die ebenso notwendige Breite. Die Studenten wurden in Kollegien vereinigt, und ihr Oberer hatte nun Zeit zu Seelsorgsarbeiten, besonders zu Exerzitien. Auch die Prediger des Ordens wirkten vor allem dadurch nachhaltig, daß sie die Exerzitienwahrheiten einprägten, wie es heute noch in den Volksmissionen geschieht.

II. Nach der Geschichte der Exerzitienpraxis behandelt Iparraguirre in einem ausführlichen Kapitel die theoretische Reaktion, die die Exerzitien als Fröm-

migkeitsübung hervorriefen. Daß sich Gegenstimmen zu Wort meldeten, ist nicht zu verwundern; das wird wohl stets der Fall sein, wenn eine auch nur einigermaßen bedeutende neue Meinung geäußert wird. Außerordentlich ist nur die Zahl und Hartnäckigkeit der kirchlichen Prozesse um die Rechtgläubigkeit der Exerzitien. Der Verfasser selbst hatte solche in Alcalá, Salamanca, Paris und Rom durchzufechten. Dabei bewahrheitete sich das alte Wort: kein Prophet ist angesehen in seinem Vaterlande. Denn die heftigsten Angriffe gingen von Spanien aus. Uns Heutigen muß der damals angeführte Grund, die Exerzitien lehrten einen falschen Mystizismus, sehr befremdlich erscheinen; zeihnt man sie bei Protestanten und Katholiken doch eher eines übertriebenen Rationalismus. Damals war ein solcher Vorwurf offenbar noch nicht am Platze. Die Kirche hatte mit anderen Irrtümern zu kämpfen. Direkt ihr entgegen standen die verschiedenen protestantischen Parteien; in den von der Reformation unberührt gebliebenen Ländern beunruhigten die „Alumbrados“, die besondere innere Erlebnisse und Erleuchtungen zu haben vorgaben, die Geister der Zeit. Ihren ungesunden Mystizismus glaubten manche Kritiker auch in den Wahlbetrachtungen und -regeln der Exerzitien wiederzufinden, die allerdings der göttlichen Gnade vor allem menschlichen Tun den absoluten Vorrang zu weisen⁶. Erst nach etwa zehn Jahren des äußersten Mißtrauens, von dem selbst einige spanische Teilnehmer am Trienter Konzil erfüllt waren, konnte der heilige Herzog Borja einen entscheidenden Erfolg erzielen: nach Erwirkung von Ablässen für die Exerzitanden erreichte er am 31. Juli 1548 ein päpstliches Breve (*Pastoralis Officii*), das die Geistlichen Übungen guthieß.

Aber die Spanier, die wie auch sonst nicht selten päpstlicher sein wollten als der Papst, gaben sich damit nicht zufrieden. Zwei Männer erwarben sich bei dieser Offensive einen besonderen Namen: Siliceo und Cano. Martinez, genannt Siliceo, Bischof von Toledo, entzog den Jesuiten und allen Priestern, die bei ihnen Exerzitien gemacht hatten, ihre Fakultäten und suspendierte sie. Gefährlicher war aber der Angriff des gelehrten Universitätsprofessors von Salamanca, des Dominikaners Melchior Cano. Er wollte in jenen aufgeregten und neuerungssüchtigen Zeiten den Glauben und

die Ehrfurcht vor den Sakramenten bewahren, die ihm die Lehre der Exerzitien und der in ihnen empfohlene öftere Sakramentenempfang zu gefährden schienen. Daher wandte er sich in vielen Vorträgen und Predigten gegen sie und sandte ein Gutachten in diesem Sinn an Siliceo. Der Bischof stellte eine Kommission von Theologen zur Untersuchung der Exerzitien auf, an deren Spitze den Dominikaner Thomas Pedroche. Dieser erhob die Anklage des Illuminismus, da die Exerzitien sich nicht nach der vom Glauben erleuchteten Vernunft, sondern nach persönlichen Eingebungen richteten. Was Ignatius über den Trost sagt: in der 15. Vorbemerkung, in der zweiten Zeit der Wahl, in der 3. Regel zur Unterscheidung der Geister, schien ihm seine These zu beweisen. Nach ihm durfte nur das gesprochene und geschriebene Wort der Theologen Grundlage des Vollkommenheitsstrebens sein, während sich die Exerzitien gerade dadurch auszeichnen, daß sie die rationale und die mystische Theologie, objektive und subjektive Frömmigkeit harmonisch und der menschlichen Natur entsprechend miteinander zu verbinden suchen, was P. Nadal in seiner schriftlichen Antwort auch eindringlich betonte. — Mit der Anklage des Illuminismus verband Petroche noch andere, so der antiliturgischen Einstellung der Exerzitien und vor allem der Leugnung der göttlichen Vorherbestimmung, von denen aber keine aufrecht erhalten werden konnte.

Solchen vereinzeltten Angriffen stehen um so mehr Anerkennungen von den verschiedensten Seiten gegenüber: so von dem berühmten sel. Johannes von Avila, dem Benediktiner Ludwig von Blois, den Kartäusern von Köln, dem bis heute geschätzten asketischen Schriftsteller des Predigerordens Ludwig von Granada. Iparraguirre faßt all diese Männer als Freunde und Apostel der Exerzitien zusammen. Aber auch bei ihnen geht er ehrlich auf die Schwierigkeiten ein, die sie in der neuen Frömmigkeit fanden. Kardinal Cervini, der spätere Marzelus II., wollte nicht, daß man die Exerzitanden abschließe und auf eine Lebenswahl bei ihnen dränge. Selbst für diese Auffassung gewonnen, wies er doch noch auf andere hin, die diesen Einwand erhoben. Der hl. Bischof Thomas von Villanova war gegen das Stillschweigen und meinte, man tue besser daran, die Leute zu unterrichten, wie sie den Haushalt christlich führen, als wie sie beten und betrachten könnten. Der Dominikaner Mancio de Corpore Christi, der selbst

⁶ Vgl. Albert Steger S. J., Diese Zeitschrift 21 (1948), S. 94 ff.

mit großer Frucht die Exerzitien gemacht hatte, fand manche Ausdrücke des Exerzitienbuches denen der Alumbrados ähnlich, besonders die Lehre von der Indifferenz, dem Gleichmut, die der ausschließlichen richterlichen Befugnis der vom Glauben erleuchteten Vernunft widerspreche und sah in ihnen die Lehre vertreten, der Mensch könne auch ohne Prädestination in den Himmel kommen. Der im wesentlichen günstig gestimmte Domingo Soto O. P. konnte ebenso wie der hl. Thomas von Villanova die Lehre vom längeren persönlichen Beten nicht verstehen und wollte nur das Lesen der Heiligen Schrift anerkennen.

Aber im ganzen benutzten alle diese Männer ihren Einfluß, um die Geistlichen Übungen zu empfehlen und sie von ihren Untergebenen machen zu lassen.

Aus all diesen Auseinandersetzungen dürfte wohl zur Genüge hervorgehen, daß die Exerzitien am Schnittpunkt zweier Zeiten standen und eine Wende der Frömmigkeit heraufführten, die nicht sofort in allem verstanden und gebilligt wurde und die dennoch niemand aufhalten konnte, weil sie den Erfordernissen der neuen Zeit entsprach und den Menschen der Neuzeit mit seiner Aktivität und seinem Persönlichkeitsanspruch in den Raum des christlichen Glaubens und der Kirche heimholte.

III. In einem weiteren Kapitel geht dann Iparraguirre auf die Methode der Exerzitien ein, wie sie speziell damals angewandt wurde. Zunächst die Vorbereitung der Übungen. Für die kurzen Exerzitien der ersten Wochen, die nur die grundlegenden Katechismuswahrheiten zur Voraussetzung hatten, war keine besondere Vorbereitung nötig, um so mehr aber für die großen. Iparraguirre führt hier des näheren aus, was Ignatius in der 18. bis 20. Vorbemerkung verlangt. Der Anwärter sollte allgemein und besonders religiös gebildet sein, ein ernstes Verlangen nach wahrer Vollkommenheit haben, sich durch Gebet und Sakramentenempfang vorbereiten. Charakteristisch ist der soziale und apostolische Einschlag: es sollten Leute sein, die auf kleinere oder größere Kreise Einfluß hatten und so weiterwirken konnten. So war es schon bei den ersten Gefährten des Heiligen, so auch bei vielen Exerzitanden der Folgezeit, die als Laien, Kleriker oder Ordensleute den Durchschnitt weit überragten. Für die persönliche und innere Eignung achtete man mit Ignatius auf Indifferenz, d. h. die möglichste Hingabe an Gottes Willen und die Freiheit der Standeswahl. Eine

gewisse Schwierigkeit machte zunächst die Wahl des Ortes. Ignatius hatte klugerweise nicht gewollt, daß der Exerzitand zu Haus bleibe, sondern in eine neue, ganz religiöse Umgebung und Einsamkeit komme. Dafür erwiesen sich immer mehr Zimmer oder ganze Teile der eigenen Ordenshäuser als günstig, an deren Stelle gelegentlich auch andere Klöster oder Mietwohnungen traten. Selbst Plan und erste Ausführung eines eigenen Exerzitienhauses geht schon auf Ignatius selbst zurück, nämlich in Siena und Alcalá. Frauen machten die Übungen in der Kirche, und zwar im Beichtstuhl, aber ohne Gitter. Gemeinsame Exerzitien, wie sie heute die Regel sind, wurden nur in Frauenklöstern gegeben, und zwar in der Weise, daß ein Mitglied des Konvents das, was es persönlich in den Exerzitien empfangen hatte, an die übrigen weitergab.

Bezeichnend für den Weitblick und die Klugheit des hl. Ignatius ist es, daß er eine Arbeit sich selbst vorbehält, nämlich die Schulung der ersten Exerzitienmeister. Die Patres Camara und Vitoria, die in seiner Umgebung lebten und in Rom Exerzitien gaben, empfingen jeden Tag von ihm Anweisungen für diese Arbeit. Trotzdem weist Iparraguirre mit Recht darauf hin, daß die erzieherische Haupttätigkeit des Heiligen darin bestand, sein eigenes Leben mit dem Geist und den Grundsätzen der Exerzitien zu durchtränken und deren Regeln im Alltag aufs genaueste zu befolgen. Es war das „Gott in allem suchen“ des Fundamentes und der Liebesbetrachtung, die ständige Selbstüberwindung der Wahlbetrachtungen und die Nachahmung Christi. Auf diesem Wege war er selbst zur höchsten Mystik emporgestiegen. Diesen Geist sollte auch der Exerzitienmeister nach Möglichkeit mitbringen. Weil es dem Heiligen auf den Geist ankam, gehen die ersten Erklärungen nur auf diesen, nicht auf den Text. Abschriften und Drucke des Buches gab er nur an Personen, denen er besonderen Dank schuldete, wie den Fürsten von Portugal und Spanien sowie den Exerzitienmeistern.

Für die Methode der Exerzitien selbst ist dasselbe charakteristisch, was auch die Satzungen des Ordens auszeichnet, nämlich die Anpassung. Sie wuchs ganz spontan aus der Art heraus, wie sie damals einzig gegeben wurden, nämlich als Einzelexerzitien von Mensch zu Mensch, im Wechselgespräch. Da konnte und mußte der Exerzitienmeister sich nach der Eigenart, dem konkreten Ziel, den

Wünschen, den Eingebungen, dem Grad des Fortschritts der Exerzitanden richten. Besonders Faber war durch seine gütige und liebenswürdige Anpassung berühmt. Bei dieser ganz persönlichen Art kamen dem Geber sowohl wie dem Empfänger nicht selten die Tränen. Ein kleines äußeres Zeichen dieser Anpassung waren die Mahlzeiten; sie sollten nicht dem Hause oder dem Exerzitienmeister überlassen bleiben, sondern täglich vom Exerzitanden gewünscht werden, nach seinem Geschmack oder auch seinem Wunsch nach Abtötung. Von der Art der letzteren galt das gleiche.

Der Exerzitienmeister, der im übrigen seiner gewöhnlichen Arbeit nachhing, besuchte den Exerzitanden meist einmal im Tage. Er gab die Betrachtungspunkte ganz kurz, in kurzer Erläuterung des Exerzitienbuches (von Canisius wissen wir, wie er die Christkönigbetrachtung am Beispiel Konstantins, Karls des Großen, an den religiösen Zeitkämpfen des damaligen Frankreichs erläuterte) und in einem noch kürzeren Manuskript, das er entweder diktierte oder zurückließ. Seine Hauptarbeit war aber der Unterricht in Gebet, Betrachtung und Gewissenserforschung sowie die eigentliche Seelenleitung, die eine Eröffnung über die Wirkung und Frucht der Betrachtungen von seiten des Exerzitanden voraussetzte. Hierher gehörte auch die Auslegung der sogenannten Vorbemerkungen und sonstiger pädagogischer Hinweise des Büchleins.

Mehr ins einzelne gehend, entwickelten sich die Exerzitien damals in folgender Weise: Am ersten Abend war keine Betrachtung, sondern nur innere Vorbereitung des Exerzitanden von sich selbst aus durch Gebet. Am ersten Morgen wurden die Vorbemerkungen 1, 20, 5, 4 erklärt und im Lauf des Tages das Fundament sowie die besondere und allgemeine Gewissenserforschung. War die Haltung des Gleichmutes gegen Gott noch nicht erreicht, so konnten diese Übungen drei oder vier Tage wiederholt werden. Am zweiten Tag wurden vor der ersten Betrachtung die Vorbemerkungen 3, 11, 12, 13 erklärt und dann die Betrachtung über die dreifache Sünde mit vier Wiederholungen vorgelegt. Entsprechend folgten an weiteren Tagen die anderen Betrachtungen der ersten Woche. Eine andere Art bestand darin, alle Betrachtungen der ersten Woche am ersten Tag zu geben und sie dann an so vielen Tagen zu wiederholen, als es nötig schien. War jemand sehr gut gesinnt und strebte er ernstlich nach Vollkommen-

heit, so sollte die erste Woche nur vier bis fünf Tage dauern; war das nicht der Fall, so wurden andere Betrachtungen beigelegt, wie über Tod und Gericht. Abschluß der ersten Woche war die Vorbereitung auf die Generalbeicht und diese selbst; sie sollte aber eher von einem andern Pater als dem Exerzitienmeister abgenommen werden, offenbar, um das Vertrauen nicht zu stören. Die beiden stets wiederkehrenden Typen der Exerzitienmeister sind vorgebildet in Polanco und Canisius: Polanco hält sich, wie auch sein Summarium zeigt, das er dem Exerzitanden in die Hand gab, genau an Ignatius, Canisius läßt mehr die eigenen Gedanken und Gefühle spielen. Für den Exerzitanden ist von Anfang der Übungen an charakteristisch die angespannte Selbsttätigkeit: im Beten, Betrachten, Buße tun, wie Fasten, Geißelung, auf dem Boden schlafen.

Der wichtigste und zugleich charakteristischste Teil der Exerzitien war und ist die mit der Christkönigsbetrachtung einsetzende Wahl, konkret schon in den ersten Zeiten meist Standes- und Berufswahl. Diese Frage führte auch die meisten in die Exerzitien. Das ließ schon damals die Meinung aufkommen, die Exerzitien seien in erster Linie da, um Berufe für die Orden, zumal die Gesellschaft Jesu zu gewinnen. Diesem Vorwurf gegenüber half auch die 15. Vorbemerkung, man dürfe wohl außerhalb der Exerzitien, nicht aber in ihnen dazu anregen, nicht. Tatsächlich wurden von den 7500 Exerzitanden zu Lebzeiten des hl. Ignatius nur 300 Jesuiten. Iparraguirre zeigt an Hand seiner Quellen, wieviel schwere innere Kämpfe sich während der Übungen in den Seelen abspielten, von seiten des Verstandes, des Gefühles, des Willens, die sich manchmal gegen den Exerzitienmeister und gegen den Orden erhoben. Ein besonders schwieriger Fall war der des P. Nadal, der zehn Jahre um seinen Beruf kämpfte.

Von psychologischem Interesse ist es, wie Iparraguirre die von Ignatius angegebenen „Zeiten“ der Wahl konkret unterscheidet. Die erste, fast wunderbare der Berufung des Matthäus ähnliche „Zeit“ findet er bei den Patres Nadal und Manare. Sehr häufig und für die Exerzitien wohl kennzeichnend war schon damals die zweite Zeit des Erlebens von Trost und Trostlosigkeit, des Einflusses des guten und des bösen Engels, deren Unterscheidung ein Meisterwerk der Exerzitien ist. Sie weist auf einen höheren, geistigen Sinn für außer- und übernatürliche Einflüsse hin. Dem hl. Igna-

tius selbst war dieser Sinn und seine Anwendung ganz gewöhnlich für alle Entscheidungen seines Lebens. Wir möchten es ein verchristlichtes Daimonion des Sokrates nennen. Für die dritte Zeit der ruhigen, sachlichen Überlegung ist die Wahl des P. de Vitoria in den Exerzitien 1549 typisch; er gibt alle Gründe für und gegen den Stand der Vollkommenheit und noch besonders für und gegen Franziskaner- und Jesuitenorden genau an.

Besonders klar hebt sich aus den gemachten Niederschriften heraus, daß alles Wesentliche unmittelbar zwischen Gott und der Seele vor sich geht. Der Exerzitienmeister tritt dahinter ganz zurück. Daß seine Mitwirkung trotzdem nicht unbedeutend war, wird erst nach den Übungen klar; viele Exerzitanden wollen auch weiter mit ihm in Korrespondenz und unter seiner Leitung bleiben.

IV. Die Frucht der Exerzitien: Ipparrigue begnügt sich hier nicht mit den wertvollen, aber mehr äußeren Daten über große und einflußreiche Männer und Frauen, die aus den Exerzitien hervorgegangen sind; er geht mehr auf ihre innere Wirkung ein. Er zitiert dafür den Verfasser des Büchleins selbst; dieser war sich der besonderen Gnaden Gottes in diesen Tagen und der hochherzigen menschlichen Mitarbeit, die sich der göttlichen Gnade öffnet, wohl bewußt und weist in mehreren Briefen kurz vor seinem Tode darauf hin. Ein Zisterzienser, Louis de Estrada, meint zusammenfassend, die Exerzitien seien ein für die letzten Zeiten von Gott aufbewahrtes Mittel, um die Christen zu retten und auf den rechten Weg zu führen.

Wenn man die Früchte der Exerzitien mehr im einzelnen überschaut, so war wohl am offensichtlichsten die Übung der Nächstenliebe der Exerzitanden. Spezifischer war aber das Erlernen des Betrachtens der ewigen Wahrheiten und des Lebens Jesu. Nicht wenige wollten diese Übung auch weiterhin beibehalten. Wir wissen, wie sehr sie in den alten und neuen Genossenschaften aufkam, so daß sie schließlich durch das kirchliche Gesetzbuch den Klerikern und Ordensleuten zur täglichen Pflicht gemacht wurde⁷. Ebenso sichtbar war das Wachsen des häufigen Sakramentenempfangs, besonders der heiligen Kommunion. Nur wenige Fromme gingen damals häufig oder, vielleicht gegen Ende des Lebens, gar täglich zur heiligen Kommunion. Die

große Mehrzahl der Gläubigen kam nur dreimal im Jahr. Auch die Beichtväter verlangten nicht mehr, schreckten sogar häufig, wie später noch einmal die Jansenisten, durch ihre hohen Forderungen, von ihr ab. Jetzt führten die Exerzitienmeister ihre Hörer dazu, jede Woche zu kommunizieren und die Priester, mehrere Male in der Woche die heilige Messe zu feiern. Die tägliche heilige Kommunion blieb aber auch damals noch recht selten. Immerhin sind die Exerzitien von Anfang an ein großer Schritt auf dem Weg, der durch die Kommuniondekrete Pius' X. seinen Abschluß gefunden hat.

Für die Zunahme der Ordensberufe war es typisch, wie viele in den Exerzitien den Mut fanden, alle auftretenden Schwierigkeiten zu überwinden. Wichtiger noch war aber die Befestigung vieler Ordensleute in ihrem Beruf. So konnte Polanco 1556 schreiben: ziemlich viele Klöster von Männern und Frauen sind durch die Exerzitien reformiert und im Ordensgeist vertieft worden. Nicht geringer war der Einfluß auf den Klerus. Er gab sein oft freies, ja skandalöses Leben auf, verzichtete auf einen Teil seiner Pfründe, übte die Seelsorge auf der Kanzel und im Beichtstuhl wirklich aus; manche baten sogar öffentlich ihre Herde für ihr vergangenes Leben um Verzeihung. Auch die Laien der verschiedensten Stände erfüllten nach den Exerzitien ihre Berufspflichten in einer ganz anderen Weise. So lautet z. B. ein Bericht über die Änderung eines sehr begehrten spanischen Rechtsanwaltes: jedem Armen gab er von nun an ein Almosen und ließ öfters im Tag, während die Klienten bei ihm waren, eines seiner Kinder ihm zurufen: Denke an den Tod!

Am Schluß seines Buches faßt Ipparrigue die Ergebnisse seiner Untersuchung kurz zusammen: Exerzitien der ersten Zeit waren keine Sensation und keine Volksbewegung, sondern ein kleiner Sauerteig, der aber intensiv und nachhaltig wirkte. Für die Exerzitienmeister war es eine Nebentätigkeit neben ihrer eigentlichen Berufsarbeit. Es war eine ganz persönliche Arbeit, die sich nicht auf gedruckte Kommentare, nicht einmal stets auf gedruckte Exerzitien stützte, sondern auf deren Geist, der in den ersten Exerzitienmeistern lebendig war. Kleine Zentren der Exerzitienbewegung entstanden im Süden, in Rom, Bologna, Florenz, Venedig, Alcalá, Salamanca, Sevilla und in Löwen, besonders durch die Studienhäuser des Ordens. Die besten Exerzitienmeister waren Faber,

⁷ CIC can. 125, 2; can. 595, § 1, 2.

Borgias, Domenech, Broët, Villanueva, Nadal, Le Jay, Salmeron, Oviedo, Landini, Estrada, Kessel, Wishaven. Bischöfe und Kardinäle, Priester und Ordensleute unterstützten das Werk, in dem sie die echte Reform sahen. Aber hinter allem stand Ignatius selbst, der überragende und weitblickende Ausbilder der ersten Exerzitienmeister.

So war in den Exerzitien die echte christliche „Renaissance“ gekommen: die Erneuerung und Wiedergeburt des Menschen im Heiligen der Neuzeit. Es war zugleich der wahre „Humanismus“ entdeckt, der alle menschlichen Fähigkeiten ansprach und sie in der rechten Ordnung und Zielsetzung, auf Gott zu, entwickelte. Es war schließlich die wahre „Reforma-

tion“ angebrochen, die den alten Glauben neu erleben ließ, die tief gesunkenen Sitten von Klerus und Volk wirksam besserte, ja viele zur Höhe der Vollkommenheit führte, wie die zahlreichen Heiligen jener Zeit beweisen. So ist die junge Exerzitienbewegung die private Ergänzung der amtlichen Reform des Tridentinums geworden.

Iparraguirre hat mit seiner Untersuchung einen sehr wertvollen Beitrag zur Geschichte der Frömmigkeit geleistet und auf einem Einzelgebiet durchgeführt, was Pourrat durch seine vierbändige Geschichte der Frömmigkeit angeregt und begonnen hatte. Die zu erwartende Fortsetzung wird neue interessante Tatsachen bringen.

BUCHBESPRECHUNGEN

Graber, Rudolf, Begegnungen mit Christus. Würzburg, Echter-Verlag, 1947, 186 S., kl. 8°, 4.80 DM.

In dem vorliegenden Büchlein des bekannten Verfassers handelt es sich um Ansprachen an junge Theologen über eine christozentrische Gestaltung des inneren Lebens. „Bei der Auswahl der Themen und ihrer Gruppierung um Christus leitete den Verfasser ähnlich wie in seinem Buch ‚Christus in seinen heiligen Sakramenten‘ der Gedanke, die mannigfachen Übungen des christlichen Lebens, die oft so zusammenhanglos nebeneinanderstehen, in Christus zu verankern und so mit persönlichem Leben zu erfüllen“ (5). Von der ewigen Existenz im Gedanken Gottes, im „Worte“ des Vaters, bis zur einstigen Auferstehung wird das ganze Leben des Menschen als eine wachsende Begegnung mit Christus gesehen. Grundgelegt ist diese Begegnung im ewigen Logos und im Sakrament der Taufe, zur Entfaltung kommt sie im Glauben, im Gebet, im Empfang des Fleisches und Blutes Christi und in der Kirche, vollendet wird sie im Tod und in der Auferstehung. — Der Zuhörerkreis bedingte die starke theologische Unterbauung und Vertiefung des Stoffes, so daß es mit einem einmaligen Lesen kaum getan ist. Die lebendige Art des Vortrags hinwiederum wirkt auflockernd und verhindert das Absinken in trockene Schulweisheit. Damit ist gegeben, daß einerseits auf eine letzte theologische Schärfe verzichtet werden mußte und manche Gedankengänge nur angedeutet werden konnten, andererseits aber unmittelbare

Impulse für die Gestaltung des persönlichen religiösen Lebens vermittelt werden, so wie es dem Sinn der Vorträge entsprach. Diesem formalen Ausgleich entspricht auch der Ausgleich im Inhaltlichen. Es wird immer wieder nach der *sana doctrina*, der gesunden Lehre gesucht, die allerdings nicht als das bloß Traditionelle, das Landläufige verstanden werden darf. Im Gegenteil, die reiche Belesenheit des Verfassers bringt eine große Aufgeschlossenheit für die verschiedenen theologischen und asketischen Schulen mit sich, manchmal vielleicht zu viel, so daß die innere Einheit einer irenischen Harmonisierung geopfert zu werden droht. Es mag das aber auch mit der inneren Vornehmheit des Seelenkenners zusammenhängen, die jedem Menschen seinen ihm gemäßen Weg suchen läßt. So kann man das Büchlein nur sehr begrüßen und allen zum eifrigen Studium und Durchbeten empfehlen.

Friedrich Wulf S. J.

Filthaut Theodor, Die Kontroverse über die Mysterienlehre. Warendorf i. W., Schnellsche Verlagsbuchhandlung (C. Leopold), 1947, 129, 8°.

Die Kontroverse über die Mysterientheorie ist in den bald fünfundzwanzig Jahren seit ihrem ersten Auftreten auch für den, der sie von Anfang an mitverfolgen konnte, infolge der verschiedenen Ausweitungen einigermaßen unübersichtlich geworden. So kommt eine zusammenfassende Übersicht einem Bedürfnis entgegen, und man kann dem Verfasser des vorliegenden Buches auch sofort das